

# Star Trek Voyager

## Die blaue Blume der Freiheit

Eine Geschichte von Kes  
**Besteht sie ihre härteste Prüfung?**  
(Dies ist die Fortsetzung der Geschichte *Das Tor zum Garten Eden*)

© Kes Website 2015 (Der Autor ist dem Eigentümer dieser Internetseite bekannt)

Kes Fans und Fans von Star Trek Voyager können diese Geschichte herunterladen und lesen. Weitere Verbreitung oder der Verkauf des Materials ohne die Erlaubnis des Eigentümers dieser Internetseite sind verboten.

Star Trek Voyager und seine Charaktere sind eingetragene Marken von Paramount Pictures.

Die Charaktere der Lynx-Crew sind der Fantasie von J.R. Olson entsprungen und haben ihre Vorgeschichte in seinen Erzählungen: *Die Heimkehr*, *Seltsame Träume*, und *Kes macht Ferien*.

# Kapitel 1

Kes blickte auf den kleinen Monitor zu ihrer linken. Er zeigte das Bild welches die rückwärts gerichteten Optischen Instrumente der Voyager aufnahmen, einen strahlenden Stern, flankiert von mehreren kleinen, hellen Punkten. Einer davon war ihre alte Heimatwelt – Ocampa.

Der Abschied war ihr schwer gefallen, vor allem von Veratis, dem einjährigen Ocampa-Mädchen für welches sie empfand wie für eine jüngere Schwester. Es hätte Kes am liebsten begleitet, war neugierig und abenteuerlustig wie sie, als sie vor so vielen Jahren mit der Voyager zur Reise ihres Lebens aufgebrochen war.

Kes hatte sich entschieden, zusammen mit ihren Freunden, zu ihrem neuen Zuhause auf New Carlisle zurückzukehren. Ihr Volk wusste sie in Sicherheit, bewacht von einem mächtigen Beschützer, stärker als es der Fürsorger zu seiner Zeit gewesen war. Dennoch wünschte sie sich, ihre Leute schon bald wieder besuchen zu können, doch gab es kein anders Schiff, welches dies ermöglicht hätte. Die Sternenflotte würde die Voyager wohl nicht noch einmal für eine Reise in den Delta-Quadranten zur Verfügung stellen. Eine kleine Hoffnung war ihr geblieben. Novak befand sich mit Seven Of Nine und Sonny Saxon im Maschinenraum der Voyager, um den Koaxialen-Quanten-Slipstream-Antrieb in Aktion beobachten zu können. Es bestand durchaus die Chance, dass ihre Freunde es in betracht ziehen würden ihr eigenes Schiff, die Lynx, damit auszurüsten.

„Mr. Tuvok, aktivieren Sie den Deflektor und öffnen Sie ein Portal!“ hörte sie Captain Chakotay sagen. Ein violetter Strahl erleuchtete den Weltraum auf dem grossen Hauptbildschirm der Voyager-Brücke, dann öffnete sich in einem Lichtblitz eine durchscheinende, tunnelartige Struktur, welche sich nach allen Seiten hin verästelte. Ein gewaltiger Ruck lief durch das Schiff, als es in den Slipstream schoss. Kes musste sich an ihrem Sitz festhalten und wäre beinahe gegen Admiral Janeway gestossen, welche neben ihr sass. Tom Paris hatte das Steuer fest im Griff, drückte es nach rechts, nach links, schob es nach vorne und zog es wieder zu sich, lenkte nach links, nochmals nach links, dann wieder nach rechts.

Mit einem mal zuckten grüne Blitze über den grossen Monitor. Die Voyager rüttelte noch stärker als sie es bisher auf ihrer rasenden Fahrt getan hatte. Funken sprühten aus Harry Kim's Konsole. „Hier stimmt etwas nicht!“ rief Paris, „ich kann sie nicht im Slipstream halten!“ Schlagartig hörten die Vibrationen auf und es wurde still. Kim, welcher von der elektrischen Entladung nach hinten geworfen worden war, kehrte zurück an seinen Platz.

„Bericht!“ rief Chakotay. „Minimale Schäden im ganzen Schiff, keine Verletzten,“ rapportierte Harry nach einer Weile. „Was ist geschehen, wo sind wir?“ fragte Admiral Janeway. Auf dem Hauptschirm war der von Sternen übersäte schwarze Raum zu sehen. „Auf jeden fall nicht da, wo wir hin wollten,“ bemerkte Tom. „Wir befinden uns noch immer im Delta-Quadranten,“ liess sich Tuvok vernehmen, „ich bin dabei unseren genauen Standort zu bestimmen.“

„Ein Schiff nähert sich, es hat eine Borg-Signatur!“ rief Harry Kim angespannt. „Roter Alarm! Maximale Schilde, variieren Sie die Schild-Frequenz nach einem Zufallsmuster!“ befahl Chakotay. Auf dem Monitor zeigte sich eine anthrazitfarbene Kugel mit groben Oberflächenstrukturen, welche schnell grösser wurde. „Wir werden gescannt,“ meldete Harry, „sie durchdringen unsere Schilde!“

Ein blendendes, grünes Licht durchflutete die Brücke der Voyager. Als es nach kurzer Zeit erlosch, blickte Kathryn Janeway neben sich. – Kes' Platz war leer.

„Maschinenraum an Brücke!“ ertönte Sonny Saxons aufgeregte Stimme über die Lautsprecher, „was zum Teufel war das?! hier unten ist fast alles ausgefallen! und – Novak ist weg!“

## Kapitel 2

„Sie durchdringen unsere Schilde!“ hatte Kes Harry Kim noch sagen hören, dann hüllte sie blendendes, grünes Licht ein und es fühlte sich an als ob eine riesige Hand sie packen und von der Brücke der Voyager wegreißen würde.

Nun stand sie in diesem Raum, von dem sie nicht zu sagen vermochte wie gross er war. Ein dämmriges Licht erfüllte ihn, die Luft war trüb und es roch nach laufenden Maschinen und heissen Leitungen, ähnlich wie im Maschinenraum der Voyager.

Im Dunst zeichneten sich die Umriss einer weiblichen Gestalt ab, welche auf sie zuschritt. Als erstes stellte Kes fest, dass die Frau eine Art hautenge, schwarze Rüstung trug, nur Schultern und Kopf waren ungeschützt, ihre Haut glänzte ölig im grünlichen Licht und liess die Form ihres kahlen Schädels fast totenkopffartig wirken. An Stelle von Haaren traten mehrere dicke Kabel aus ihrem Hinterkopf. Dunkle, beinahe schwarze Augen fixierten Kes und liessen ihr einen kalten Schauer über den Rücken laufen.

„Herzlich willkommen,“ sagte die Frau. Noch nie hatte Kes diese doch freundlichen Worte mit so abgrundtief bössartiger Betonung sagen hören. „Du kleines, lästiges, unwürdiges Biest,“ sprach die Borg weiter, „Verbündete unserer abscheulichsten Feinde! Bei allem was du tatest oder dir erhofftest, ist deine Niederlage nun vollkommen, denn du selbst wirst es sein, die ihr eigenes Volk in das Kollektiv führen wird. Wir werden eure Fähigkeiten den unsrigen hinzufügen und sie nach unseren Bedürfnissen formen, damit sie einem höheren Ziel dienen. Ocampo – ihr unvollkommenen, dummen, kleinen Geschöpfe, die ihr nichts kennt, als von dem zu leben was vom Tisch anderer abfällt, oder was euch der Staub unter euren Füßen als Nahrung anbietet, vernachlässigt eure mentalen Kräfte bis sie verkümmern oder sich gegen euch selbst wenden. Uns werden sie zur Vollkommenheit dienen. Sobald wir sie assimiliert haben, wird uns nichts mehr aufhalten. Unser Bewusstsein wird die Galaxis und dann das gesamte Universum, alle Zeiten und alle Räume erfüllen. Das Chaos wird ein Ende haben. *Ein* Wille wird sein und Billionen werden *eine* einzige Stimme ertönen lassen. – Wir sind Borg! Wir werden die Welt neu erschaffen von Anfang an.

„Niemals!“ sagte Kes mit lauter und fester Stimme, dabei stand sie in ihrem schlichten, grauen Kleid kerzengerade vor der Borg-Königin, ohne die geringste Furcht zu zeigen. „Ich werde Ihnen und ihren Zielen niemals dienen! Eher werde ich sterben!“ – „Sterben? nein,“ sagte die Königin, wobei sie die Worte genüsslich in die Länge zog, dazu zeigte sich die Andeutung eines Lächelns auf ihrem sonst starren Gesicht. „Du wirst nicht sterben, nicht so, wie du es dir denkst. Wenn der Wind die Asche deines schwächlichen Körpers längst verweht haben wird, wird dein Geist uns noch immer dienen. Aber – *Er* – wird sterben, und je länger du dich gegen uns wehren wirst, um so länger und schmerzvoller wird sein Totenkampf sein.“ Dabei zeigte ihre rechte Hand nach oben. Kes folgte mit den Augen dem ausgestreckten Arm der Borg und erblickte einen Käfig, der an mehreren Ketten langsam herabgelassen wurde. Sogleich erkannte sie den Mann darin, welcher sich mit beiden Händen an die Gitterstäbe klammerte. „Novak!“ rief Kes entsetzt. „Kes!“ schrie Novak, „nimm keine Rücksicht auf mich, ergib dich dieser verfluchten Hexe nicht!“ Zwei stämmige Drohnen packten Kes und schleppten sie fort. „Widerstand ist zwecklos,“ hörte sie die Borg-Königin noch sagen, dann wurde sie an einen finsternen Ort gebracht.

Finsternis und Stille. Nur aus der Ferne war das Geräusch irgendwelcher laufender Aggregate zu hören. Kes sah sich um, konnte aber nichts erkennen.

Der dumpfe Ton der Maschinen schien sich noch weiter zu entfernen, als sie mit einem mal Stimmen aus der Dunkelheit zu hören glaubte. – Kes lauschte angespannt. – Es waren zwei, und sie sprachen leise und sanft zu ihr, Stimmen die sie so lange nicht mehr gehört hatte, welche ihr aber zutiefst

vertraut waren. „Kes,“ sagten beide zugleich, „Kes, hab keine Angst, wehre dich nicht, lass es einfach geschehen. – *Annethkestrin* – erfülle deine Bestimmung!“ – „Vater? Mutter?“ flüsterte Kes. – Es blieb still.

Kes spürte zwei schmerzhaft Stiche an ihrem Hals und stöhnte kurz auf. Sie konnte fühlen, wie die Nanosonden in ihr Blut schossen. In ihrem Kopf begann sich ein Flüstern tausender Stimmen auszubreiten welches zu einem gewaltigen Rauschen answoll. Dabei wurde sie selber ganz ruhig. – Dann flüsterte auch sie. Ein einziges, kleines Wort kam über ihre Lippen: „*Freiheit*.“ Das Wort wurde von dem Rauschen aufgenommen und verschwand darin. – Dann kehrte es zu ihr zurück, tausende von Stimmen sprachen es ganz deutlich: „*Freiheit*“ – Kes nahm das Wort wieder auf und nun schrie sie es aus voller Kehle hinaus in die Finsternis: „FREIHEIT!“

Im Dunkel flammte ein blaues Licht auf, das sie fast blendete. Es begann sie einzuhüllen und Kes hatte das Gefühl als löse sie sich darin auf, beinahe so wie damals in dem Shuttle der Voyager, als sie dabei war, sich in ein Wesen aus reiner Energie zu verwandeln. Doch dann verwandelte sich das Licht. Kes konnte erkennen, wie sich in ihm Formen bildeten. Sie erblickte Blumen, – blaue Rosen, – tausende, sie standen dicht an dicht, wie die Ähren eines Kornfeldes, und reichten ihr bis zu den Hüften. Kes befand sich mitten zwischen ihnen. Das Bild wurde klarer, eine Landschaft aus sanften Hügeln. Das Rosenfeld zog sich über sie hin bis zum Horizont. Darüber weitete sich ein blauer Himmel mit zarten, weissen Schleierwolken. Kes spürte sanfte, angenehme Wärme auf ihrer Haut. Sie drehte sich um, und blickte in eine tiefstehende Abendsonne. Kes atmete den Duft der Blüten ein, mit ihren Händen strich sie sanft über sie, sie fühlten sich an wie feine Seide.

Ein leises Wimmern drang an Kes' Ohren. Sie drehte sich um. Es kam aus ihrem Schatten. Inmitten der Rosen erblickte sie vor sich den auf der Seite liegenden Körper einer Frau. Sie hob ihren Kopf und wandte das Gesicht Kes zu. Ihre Haut war grau und fleckig, vom hellen Licht geblendet hielt sie die Augen fast geschlossen, als sie Kes anblickte. „Was hast du getan,“ stöhnte die gefallene Königin, „wo sind die Anderen? ich kann sie nicht hören – ich bin allein.“ „Nein,“ sagte Kes leise, kniete sich neben sie und stützte den Kopf der Frau mit ihrer Hand, „ich bin hier.“ „Du hast mich besiegt,“ jammerte die Borg, „du, die kleine Ocampa, du hast alles zerstört – es ist aus.“ „Es ist nicht mein Wunsch zu zerstören,“ sagte Kes, „ich will nur frei sein. Kommen Sie, stehen Sie auf!“ In dem sie sich erhob, griff Kes nach der Hand der Frau, zog sie hoch, stellte sie auf ihre Füße und sagte: „Ich will, dass Sie frei sind, so wie ich es bin, und auch all die Anderen sollen frei sein.“ Nun öffneten die Borg ihre Augen. Im Licht der Abendsonne erschienen sie bernsteinfarben. Ihr Blick begegnete Kes' blauen Augen. Für einen Moment der Stille standen sich die beiden Frauen gegenüber. Kes liess ihre Hand los. Ein helles Licht erstrahlte um die Königin, die dicken Kabel an

ihrem Hinterkopf verschwanden. Kes glaubte für einen kurzen Augenblick langes, glänzendes, schwarzes Haar zu erkennen, dann hüllte das Licht ihr Gegenüber ganz ein, wurde zu einer Säule die sich langsam vom Boden löste, dem Himmel entgegenwuchs und wie eine Sternschnuppe in seinem Blau verschwand. Im selben Moment stiegen rund um Kes, aus dem unendlich weiten Rosenfeld, Millionen gleicher Erscheinungen auf. Für einen Moment boten sie den Anblick eines gewaltigen, lautlosen Feuerwerks, dann verschwanden auch sie im Blau des Himmels. – Kes blieb staunend zurück.

## Kapitel 3

Kes vernahm ein knatterndes Geräusch aus der Ferne. Sie bemühte sich festzustellen, woher es kam. Vorsichtig bahnte sie sich einen Weg durch die dichtstehenden Rosen. Schon nach wenigen Metern trat sie aus dem Feld und fand sich auf einer breiten Strasse wieder, welche schnurgerade zum Horizont führte. Darauf näherte sich ihr etwas, was sie zuerst für ein grosses Tier mit nach hinten geschwungenen Hörnern und nur einem einzigen grossen Auge in der Mitte darunter hielt. Auf dem Rücken dieses „Tieres“ sass rittlings die Gestalt eines Mannes, welcher es offenbar bei den Hörnern gepackt hatte. Dann erkannte Kes, was da auf sie zukam. Ein Bild von so etwas hatte sie schon einmal auf der Voyager gesehen, als Tom Paris einen Vortrag über, – wie hatte der Titel noch geheissen? – Ah, ja! „Benzinbetriebene Fahrzeuge des Zwanzigsten Jahrhunderts auf der Erde“ gehalten hatte. Das zweirädrige Fahrzeug kam rasch näher und das Knattern wurde so laut, dass Kes sich ihre empfindlichen Ohren mit beiden Händen zuhielt. Der Mann auf dem Gefährt winkte ihr zu. Er trug eine abgewetzte Lederjacke, Blue-Jeans und dazu Cowboystiefel. Er brachte sein Motorrad knapp vor Kes zum stehen und das laute Geknatter verstummte. „Hi Kessie-Baby!“ sagte er laut, als gelte es noch immer, das Motorgeräusch zu übertönen. Kes erkannte das Gesicht unter dem mit Sternen und Streifen bemalten Helm. „Q2!“ rief sie erstaunt und schenkte dem alten Bekannten ein strahlendes Lächeln. „Mann, Kessie, das war aber echt stark. Mein Alter hat schon recht, wenn er sagt, dass du was ganz besonderes bist, das erste fremde Wesen, das es aus eigener Kraft in unser Kontinuum geschafft hat. Aber war es absolut nötig auch gleich noch ‘ne geschätzte Grillion Borg-Drohnen mitzuschleppen?“ fragte Q. – „Oh, tut mir leid,“ antwortete Kes, „ist einfach so passiert.“ „Gute Antwort,“ sagte Q und lachte, „passt zu dir.“ „Wissen Sie, wo meine Freunde sind?“ fragte Kes. Im Augenblick war es das, worum sie sich am meisten sorgte. „Tante Kathy und ihrer Rasselbande geht’s gut, so viel ich weiss,“ antwortete Q. „Und Novak?“ hakte Kes nach und schaute besorgt. „Der,“ sagte Q, „kommt gleich, da hinten.“

Tatsächlich, in der Ferne erschien die Silhouette eines Mannes auf einem baugleichen Gerät wie Q es hatte, und wieder war lautes Knattern zu hören. Kaum eine Minute später parkte Novak seine Maschine neben jener von Q, brachte den Motor zum Schweigen und sprang vom Gefährt. Drei kleine Hüpfen und Kes war bei ihm, sprang ihn an und umarmte ihn.

„Na, ihr Turteltaubchen,“ sagte Q und grinste, „jetzt habt ihr aber nur noch ‘nen einzigen Wunsch frei.“ „Oh ja, bitte!“ jubelte Kes, „wir möchten gerne nach Hause!“ „Fahrt doch selber hin,“ meinte Q und startete den Motor seiner Maschine. „Is‘ nich‘ weit, gleich da vorn um die Ecke!“ brüllte er und wendete seinen Chopper in einem weiten Kreis um Kes und Novak herum. „Also dann, macht’s gut Kinder, bleibt sauber und habt Spaß, – man sieht sich!“ rief er noch im Zurückblicken, dann knatterte er davon und verschwand in der Ferne.

Für einen Moment standen sich Kes und Novak im Abendlicht still gegenüber. Dann drehte sich Novak zu seiner Maschine. „Los! steigen Sie auf!“ rief er Kes zu und schwang sich auf das Gefährt. Etwas zögerlich setzte sich Kes hinter ihn und schlang ihre Arme um seinen Bauch. Dann wurde es wieder laut.

Die Fahrt begann mit einem ordentlichen Ruck, und Kes klammerte sich fester an Novak. Über seine Schulter blinzelte sie in die untergehende Sonne. Sie spürte den Fahrtwind in ihrem Haar und an den Spitzen ihrer Ohren. Er fühlte sich angenehm an.

Nach kurzer, gerader Strecke machte die Straße einen leichten Bogen und senkte sich sanft ab. Ein hell erleuchteter Tunnel lag vor ihnen. Sie brausten hinein. Kes kam das Innere des Tunnels irgendwie bekannt vor. Novak riss das Motorrad herum und brachte es in Schräglage, mit quietschenden Reifen, quer zur Fahrtrichtung, kurz vor der Rückwand der Schuttle-Rampe der Voyager zum Stehen.

Es dauerte nicht lange und die Tür zur Rampe ging auf. Admiral Janeway betrat, gefolgt von Tom Paris und dem Doktor, den Raum. „Kes! Mr. Novak! sind Sie wohl, was ist passiert?“ fragte Janeway. „Es geht uns gut,“ antwortete Kes. „Das is‘ ‘ne kurze, aber total verrückte Geschichte,“ ergänzte Novak. „Novak, Junge! wo kommt der Easy-Rider her?“ fragte Tom und betrachtete die chromglänzende Maschine mit noch fast glänzenderen Augen. „Hey! das ist die Original Harley Davidson Captain America!“ fügte er fasziniert hinzu. „Is‘ von Q,“ gab Novak zur Antwort. Natürlich konnte Tom es nicht lassen, sich kurz auf das Motorrad zu schwingen, den Motor zu starten und ein paar mal im Leerlauf Gas zu geben. „Mr. Paris!“ rief der Doktor entsetzt, welcher seinen Tricorder schon in der Hand gehalten hatte, um Kes und Novak vorsorglich zu untersuchen, dazu machte er eine düstere

Mine. „Ich muss doch sehr bitten! Stickoxyde, Kohlenmonoxyd, und einhundert-zwanzig Dezibel! Solch eine Lautstärke kann das Menschliche Gehör permanent schädigen!“ „Mr. Paris, Mr. Novak!“ sagte Janeway laut und streng, „ich schlage vor, Sie bringen ihr Spielzeug in einen Lagerraum und umgeben es mit einem Eindämpfungsfeld der Klasse sieben!“ Tom stellte den Motor ab und stieg vom Gefährt. „Oh,“ sagte Kes, „lassen Sie mich das erledigen.“ Sie machte mit ihrem rechten Arm eine weit ausladende Geste und schnippte ihre Finger. Ein zischendes Geräusch ertönte und das Motorrad verschwand in einem gleissenden Lichtblitz. „Bitte, Kes, nein!“ riefen Paris und Novak im Chor. Dazu machten beide ein Gesicht wie zwei kleine Jungs, denen man ihr Lieblingsspielzeug weggenommen hatte. Novak war der erste, der sich von dem Schock erholte. „Wow! Kes,“ sagte er, „da könnten Sie uns doch auch gleich nach Hause bringen.“ „Davon möchte ich dringend abraten,“ sagte eine ernste Stimme von der Tür her. Tuvok hatte den Raum kurz zuvor betreten. „Ich schlage vor,“ sprach er weiter, „dass wir uns für die weitere Heimreise auf unsere Technik und Mr. Paris‘ Fähigkeiten als Steuermann verlassen.“ Kathryn Janeway tippte auf ihren Kommunikator: „Janeway an Brücke. Captain Chakotay, – hier ist, bis auf ein bisschen dicke Luft, alles in Ordnung. Wir treffen uns in fünf Minuten im Konferenzraum.“ – „Chakotay hier, habe verstanden Admiral.“ – „Janeway, Ende!“

## Kapitel 4

Der Pavillon wäre viel zu klein gewesen um all die Leute zu beherbergen, welche sich an diesem angenehm warmen Frühsommer-Abend auf New Carlisle in Kes‘ Garten einfanden. Novak, Sonny und Mike hatten deshalb etliche Tische und Sitzgelegenheiten requiriert und herbeigeschafft. Der grösste Teil des „Verrückten Freiwilligenhaufens,“ wie Admiral Paris die Truppe nannte, welche Kes nach Ocampo und wieder zurück gebracht hatte, war anwesend. Kathryn Janeway, Chakotay, der Doktor und Tom Paris, welcher auch B‘Elanna Torres und Tochter Miral mitgebracht hatte, sassen an einem von Kes‘ stilvoll gedeckten Tischen, während Seven Of Nine und Tuvok noch beieinander standen und in eine Diskussion vertieft waren. Andere Gäste, darunter Sonny Saxon und seine Amy, Mike Cortez und Linda, waren gerade im begriff, sich über Kes‘ köstliche Speisen herzumachen.

Eben gesellte sich Novak, in Begleitung von Harry Kim, zu Sonny und Amy. „Hab‘ grade mit Mike geredet,“ begann Novak, „er denkt, dass unser Ferengi-Freund nochmals, – zu äusserst günstigen Konditionen, wie er sagt, – ausreichend Ausrüstung besorgen kann, damit wir unsere Lynx mit ‘nem Quanten-Slipstream-Drive aufrüsten können. Was meinst du, Sonny Boy, wirst du‘ s hinkriegen?“ „Denke schon, wird aber ‘ne Weile dauern, vielleicht



hilft mir Torres ja noch 'n bisschen. Unsere Schrottmühle hat eh dringend 'ne General-Überholung nötig.“ „Haben Sie's gehört, Kes?!“ rief Novak laut, in dem er sich auf seinem Stuhl lässig zurücklehnte, „wir haben uns eben entschlossen unseren Vogel slipstream-tauglich zu machen, richten vielleicht einen Shuttle-Dienst zwischen New Carlisle und Ocampa ein!“ Kes eilte herbei. „Ganz ehrlich?“ fragte sie und machte grosse, fragende Augen, „das wäre wundervoll!“ „Wundervoll,“ spottete Sonny, „ist doch hier wie dort das gleiche, Rüben-Ernte, – Kartoffel-Ernte, – Rüben-Ernte, dazwischen gibt's zur Abwechslung Limonade.“ „Oh,“ bemerkte Kes, „wie wäre es, wenn wir einmal schauen würden wie es unseren Freunden den Famstern geht? – und dann könnten wir ja sogar Neelix besuchen.“ „Was! die Talaxianische Küchenschabe,“ sagte Sonny ärgerlich, „da kann ich mich ja gleich auf Diät setzen lassen.“ „Keine so schlechte Idee,“ mischte sich der Doktor, welcher auch zugehört hatte, von der anderen Seite des Tisches her ein. „Manche von Mr. Neelix's Gerichten sind als Diätmenüs durchaus geeignet, andere haben sich als hervorragende Appetitzügler erwiesen.“ „Bitte, Kes, bringen Sie mir 'nen grossen Hotdog und 'ne Mass Bier,“ stöhnte Sonny, „damit ich mich von dem blossen Gedanken an die Talaxianische Küche erholen kann!“ „Nun,“ bemerkte der Doktor und lächelte spöttisch, „ich dachte, sie wollten schon anfangen Diät zu halten.“ „Das *ist* meine Diät, Mann!“ gab Sonny mit wütender Stimme zur Antwort. Kes stellte sich vor Sonny, holte mit ihrem rechten Arm zu einer weit ausladenden Geste aus und schnippte die Finger über seinem Teller. Sonny sprang entsetzt auf und machte zwei Schritte rückwärts, wobei er beinahe über seinen Stuhl gestolpert wäre. Jedoch – es geschah garnichts, sein Teller blieb leer. Kes versuchte so zu tun, als wäre sie darüber selber enttäuscht, zeigte ihr schauspielerisches Talent und sah Sonny mit grossen, traurigen Augen an. – Dann blickte sie hinab auf den Teller und begann zu kichern. Harry Kim hatte die Gunst der Sekunde genutzt, sich blitzschnell ein Gurkensandwich vom Präsentierteller gegriffen und es, von beiden unbemerkt, auf Sonnys Teller geschoben. Nun brachen alle in lautes Gelächter aus. „Ihr elenden Banditen!“ brummte Sonny Saxon und schlug mit der Faust auf den Tisch, so dass die Tassen, Teller und Gläser einen kleinen Hüpfen machten. – Dann brüllte er selber vor Lachen.

Die Party dauerte bis spät in die Nacht. Jede und jeder der Voyager-Crew hatte eine eigene Version ihrer Abenteuer zu erzählen und es bedurfte einiger Diskussionen um alle zu synchronisieren. Es war schon weit nach Mitternacht als es allmählich stiller wurde. „Schon faszinierend,“ sagte Chakotay nachdenklich, „was wir in all diesen Jahren zusammen erlebt haben.“ „Eigentlich sollte jemand ein Buch über uns schreiben,“ meinte Kathryn Janeway. „Oh, ja!“ pflichtete ihr Tom Paris bei, „so im Stil der Science-Fiction Geschichten, wie sie die Schriftsteller des Zwanzigsten- und Einundzwanzigsten Jahrhunderts auf der Erde schrieben.“ „Jau genau!“ rief Novak aus. „Und der Titel könnte dann heissen:“ meldete sich Sonny in sonorem und bedeutungsvollem Ton, „Captain Saxon, der Retter der Galaxie,

oder...“ „Oder: Super-Sonny, der Schrecken des Universums,“ fiel ihm Novak ins Wort, und klopfte seinem Kumpel auf die Schulter. „Wie wär’s,“ sagte Kes in sanftem Ton, und blickte dabei in die sternenklare Nacht hinaus, „ganz einfach mit – Star Trek Voyager.“